
Erklärung der Kupfer.

I.

Sechs Kupfer aus Schillers Balladen.

I.

Der Ring des Polykrates (Gedichte von Friedrich Schiller, Leipzig 1804 zwei Bände, Thl I Seite 143). Polykrates, König von Samos, betrachtet den höchst wunderbar wieder erhaltenen Ring, welchen der knieende Sklave ihm gebracht hat. Er selbst hatte ihn, um doch irgend einen Unfall, einen Verlust zu erleiden, durch seinen Gast gewarnt, in das Meer geworfen; ein außerordentlicher Fisch ward ihm bald darauf

geschenkt, und in dessen Bauche fand sich der Ring. König Amasis von Aegypten, voll Entsetzen über das unaufhörliche Glück seines Gastfreundes, will keinen Augenblick länger bei ihm verweilen.

2.

Graf Eberhard von Württemberg (II, 135). Als sein Sohn Ulrich in der Schlacht fiel, und Alles bestürzt zu weichen anfing, rief der Vater: „Mein Sohn ist wie ein anderer Mann; Marsch, Kinder, in den Feind!“ führte die Geinen wieder an, und erfocht einen vollkommenen Sieg. Als nun aber das ins Lager zurückgekehrte Heer bei Tanz und Bechern jubelte, setzte sich der Graf einsam in seinem Zelte neben seinen toten Sohn, und ließ ihn den Thränen freien Lauf. Daher der Greiner (der Weinende) genannt.

3.

Der Taucher (I, 129). Ein junger Edelknecht, wagend was keiner der Ritter unternehmen wollte, bringt den goldenen Becher wieder herauf, den der von seinem Hofstaat umgebene König, in despotischer Laune, in einen gefährlichen Meeresstrudel geworfen hatte. —

Als

Als er ihn aber zum zweitenmal herunterwirft, ungeachtet der Bitte seiner sanfteren Tochter, und der Kühne Jüngling, nun sie der Preis ist, zum zweitenmal hinabspringt; kam er nicht wieder an des Tages Licht.

4.

Ritter Toggenburg (I, 73).
Er trug einem Fräulein seine Liebe an, welche sie nicht erwiderte. Da zog er mit seinen Mannen in das Gelobte Land zu einem Kreuzzuge, und wollte in der Verachtung des Todes sich Ruhe erkämpfen. Aber länger als Ein Jahr hielt es sein Herz nicht aus; er verließ das Heer, kehrte nach seiner Toggenburg (in der Schweiz) zurück, eilte zu dem Fräulein, und hörte daß sie in seiner Abwesenheit den Schleier genommen habe. Sofort, Burg und Waffen verlassend, baut er sich ist eine Einsiedelei im Thale unfern ihres hochliegenden Klosters, und sieht dort Tage und Jahre lang, unverwandt den Blick auf ihr Fenster gerichtet, harrend bis sie an demselben erscheint.

- » Und so saß er, eine Leiche,
- » Eines Morgens da;
- » Nach dem Fenster noch das bleiche
- » Stille Antlitz sah. «

5.

Hero und Leander (II, 6). Tod
 liegt der schöne Jüngling zu den Füßen
 seiner Geliebten, zu welcher er heimlich,
 aus Abydos, einen Monat hindurch alle
 Nächte geschwommen war, über den
 Hellespont der Asien von Europa trennt.
 Sie wohnte auf dem Thurme zu Gestos;
 und jedesmal mit dem Anbruch des
 Morgens verließ er sie wieder, zurück
 schwimmend. Der wüthende Sturm ei-
 ner fürchterlichen Nacht schreckte ihn
 nicht ab, seinem Versprechen und seiner
 Liebe zu folgen, dem schwachen Scheine
 der Lampe vom Thurme vertrauend.
 Aber die Gewalt der Elemente war stär-
 ker als seine Kraft; nur sein Leichnam
 näherte sich dem Strand. Hero erkann-
 te ihren Leander, und wählte den Tod
 in den Fluthen, in welchen er umge-
 kommen war.

6.

Der Handschuh (I, 139). Die
 treue Dienstpflicht der Ritter, und ihre
 Verehrung der zu Herrinnen gewählten
 Frauen, veranlaßte den Übermuth des
 Fräuleins Kunigunde am Hofe Königs
 Franz: lachend von ihrem Ritter Deslor-
 ges zu fordern, daß er ihr den Hand-

schuh wiederhole, der in den Kampf-
Platz herab gefallen war, wo ein Löwe,
ein Tiger, und zwei Leoparden lagen.
Er hält es seiner Ehre gemäß, sogleich
den Auftrag ins Werk zu richten, da-
mit auf seinen Muth kein Flecken hafte.
Aber da er das Wagemüth vollführt hat,
und gelassen den Handschuh auf den
Ballon zurückbringt, unter dem Jauch-
zen der lauten Menge, entsagt er nun
freilich der Dame, die so unbesonnen
zu scherzen vermag.

II.

Rupfer zu Ansons Reise um die Welt.

Das Titellupfer

zeigt den damaligen Commodore, nach-
maligen ersten Admiral und Lord An-
son. Es ist nach einem in England
verfertigten Porträt gestochen. Biogra-
phische Nachrichten über ihn finden sich
am Anfang und am Schluß der Geschich-
te: Seite 6—8; 132 fg. Einzelne Cha-
rakterzüge kommen überall in der Er-
zählung vor.

Die Begebenheiten dieser militärischen Reise um die Welt sind sonderbar genug, und voll abwechselnder Abenteuer. Der Künstler hat zu den vier Darstellungen die bedeutendsten Momente des Selingens und der Leiden gewählt.

I.

Nachdem die Britischen Schiffe den zerstörenden Stürmen und den überlegenen Spaniern durch Glück und Anstrengung entronnen sind, und, nunmehr sicher, in dem sogenannten Eischen Ozean manches Fahrzeug gekapert haben, gelingt dem Befehlshaber der größere Plan, eine Stadt auf dem festen Lande von Südamerika anzugreifen und zu erobern. Was dort an barem Gelde und an Lebensmitteln vorräthig ist, wird auf die Schiffe gebracht. Die reichen Waarenlager, mit welchen herumschwärmende Seekrieger sich nicht belasten können, host man an die Eigenthümer selbst zu verkaufen: man fordert ein Lösegeld, für die Stadt und das was darin ist. Thörichter Weise will der sich tapfer dünkende Kommandant der Stadt sich nicht darauf einlassen; die Engländer, um den Feinden möglichst Abbruch zu thun, erfüllen also

ihre Drohung: Paita wird angezündet, alle Häuser, Waaren, Güter, gehen in Rauch auf. S. 56—64.

2.

Nicht Feinden, sondern den überwiegenden Naturkräften, mußten die Seefahrer unterliegen. Zwei Schiffe sind ihnen nur noch übrig: der Centurion, und der Glocester; der letzte ohne Hauptmast, und völlig unbrauchbar. Die Mannschaft beider Schiffe ist größtentheils ausgestorben, die meisten der übrigen schwächen in tödlicher Krankheit; an Ruhe und Erholung, an gesunde erquickende Nahrung, ist bei der ungeheuren Entfernung vom Lande nicht zu denken. Um nur schneller fortzukommen, muß der Befehlshaber des Centurions seinen letzten Gefährten selbst vernichten. Mitten auf dem öden Meere wird umgeladen: nur die Menschen (sterbende, Kranke, wenig gesunde), das baare Geld, und die Lebensmittel, können dem beschädigten Schiffe enthoben werden; der rüstigen Hände sind viel zu wenig, man muß alles übrige preisgeben. Dann wird der Glocester angezündet. Man fürchtet schon auf dem Centurion, der selbst gar nicht in kraftvollem Zustande ist, für die Er-

schütterung, wenn jener wird zerschmettert werden. Doch das Feuer greift nur langsam weiter, während in der Nacht der Centurion sich entfernt; man hört nach und nach die durch die Hitze abgebrannten Kanonen, und am andern Morgen ist man um 4 Meilen auseinander, als das brennende Schiff aufsteigt. S. 74 f.

3.

Noch eine Szene schreckenvoller Einsamkeit, fast Robinson-artig. Das Glück hatte den Seefahrern wieder gelächelt. Der Wind ward günstig, und brachte sie nach Tinian, einer entzückend schönen Insel, voll eßbarer Wasser. Luft- und LandThiere, voll der herrlichsten Früchte und Pflanzen, und dabei unbewohnt: gerade wie sie es zur Sicherheit und Ruhe bedurften. Aber während die mehrste Mannschaft am Lande ist, wird in einer stürmischen Nacht das nur schwach besetzte Schiff von den Untern gerissen, und in die offene See geschleudert: — es erscheint nicht wieder. Welch ein Zustand für die Verlassenen! Endlich, in der dritten Woche, kehrt der Centurion zu der Insel zurück, wo man bereits, muthvoll entschlossen, ein Fahrzeug zu zimmern angefangen

hatte. So ward das Glück verdient.
S. 97.

4.

Zuletzt wieder Sieg, wie am Anfang.
Schon kann der Centurion aus China
nach England zurückkehren; da beschließt
Anson, noch einmal die oft mißglückte
Jagd auf eine Spanische Galion
zu machen. Das reiche Schiff erscheint,
weit größer als der Centurion, weit
stärker bemannt, mit weit mehr Geschütz
besetzt. Der Kampf beginnt, und en-
det siegreich für die Engländer. S. 111
— 116.

III.

Abbildung des Großglockners.

Die Kupfertafel dieses höchsten Deut-
schen Berges, mit seinen Umgebungen,
stellt die Aussicht von SüdOst nach
NordWest dar.

Der über alle andere FelsenSpitzen
gewaltig hervorragende Berg ist, auf
seiner glockenförmigen Kuppe, durch
ein Kreuz bezeichnet; wie auch wirk-

sich bei seiner ersten Ersteigung ein Kreuz daselbst aufgerichtet ward.

Der Buchstab a giebt die Stelle an, wo die mühsam erbaute Hütte steht (S. 153 — 156; 163), in welcher die Ersteiger, mehre Tage und Nächte durch, sicheres und bequemes Obdach fanden.

b bezeichnet die Pasterze, einen auch schon mächtigen Berg Rücken, der aber hier, im Verhältniß zu seinen riesenhafte emporsteigenden Nachbarn, nur als eine geringe Erhöhung des Bodens erscheint (S. 145). Von hieraus versuchte man Anfangs die Ersteigung des Gletschers, aber es zeigte sich daß dies unmöglich war. Die Besichtigung der Pasterze bleibt jedoch immer höchst interessant, weil man hier eine vortrefliche Ansicht des Kolosses, von seinem Eisboden an, hat; auch einen herrlichen Wasserfall erblickt (S. 144), und die gewaltigen Gletscher (S. 147 fgg.) übersteht. c ist der untere, d der obere PasterzenGletscher.

e ist der Leiter Berg, über welchen man hinüber muß um die Spitze des GroßGletschers zu erklimmen. Gegen ihn über, an dem andern Rande des Blattes, liegt f der Kaiser Dgg.

Kopf. Die entfernteren BergSpitzen
wußten die Bauern nicht zu nennen;
wahrscheinlich sind das der Brenn-
Kogel, der SonnenBlick, und das
WibachHorn, welche schon auf
Salzburgischem Gebiete liegen.

Druckfehler.

G. 157, Z. 4. Man lese: Freiherrn von
Wul efn, nicht Wulfe.